

# Menschen und Gedanken, immer unterwegs

**AUSSTELLUNG** «Einmal muss das Fest doch kommen» steht als Motto über der Ausstellung in der Galerie im Rathausdurchgang: eine Einladung in die figurative, lichterfüllte, farbig-offene malerische Welt von Ulla Rohr.

Da ist ganz viel Bewegung. Zarte, innere, heftige, ausdrucksstarke Bewegung; Bedenken und Erspüren von Vergangenen, Bedenken und Erspüren von Zukünftigen; Konzentration und Offenheit, beides zusammen. Da sind leuchtende Farben, egal ob es satte oder pastellige Töne sind. Rot und Blau, Rot und Gelb haben ihre starken Auftritte, Weiss ist immer dabei und fast immer Schwarz.

Wer den Galerieraum über Ulrich Harschs Bücherparadies betritt, der wird gleich von Ulla Rohrs lichterfüllter, farbiger Welt umfassen. Ob er vor einem der «Verblassten Gesichter» steht, vor «Hinter meinen Augen», «Metamorphose», «Evolution», «Noch hat es Platz», vor «Winterspaziergang», «Tanzen-de», «Entscheidung», «Es hält noch» oder «Schau frei und fern», immer spürt der Betrachter, dass und wie sehr die Bilder zu ihm sprechen wollen. Auch darum tragen Rohrs Werke stets Titel: wie kleine Brücken, die dabei helfen, die Verbindung herzustellen.

## Konzentriert und berührend

Für ihre Jubiläumsschau hat die Künstlerin, die seit über 40 Jahren kreativ tätig ist, in Rikon ihr Atelier hat und in diesem Jahr ihren Siebzigsten feiern konnte, eine Schau mit 26 Gemälden und zwei Skulpturen zusammengestellt. Einige Arbeiten stammen aus jüngster Zeit, andere aus dem

letzten Jahrzehnt, nur gerade zwei sind etwas älter. Ulla Rohr möchte zeigen, wo sie aktuell steht. Wichtig dabei für sie und fühlbar vor den Werken: «Es sind Bilder, die mir nahe sind.»

Immer steht der Mensch im Zentrum ihres Schaffens. Er ist Rohrs Thema, bald mehr, bald weniger, aber immer erkennbar figurativ. Um ihn dreht sich alles, um seinen Leib und seine Seele, um seine äussere und innere Erscheinung, um das, was an ihm

bleibend ist und was sich wandelt. Wie er in der Welt steht, der Mensch, zwischen Himmel und Erde, zwischen den Horizonten, wie als Einzelner und im Verhältnis zu seinen Mitmenschen und den Generationen.

## Überall Menschen

Da ist seine Gestalt, klar konturiert, mal silhouettenhaft, mal eher körperhaft umrissen. Da ist sein Gesicht. Schauend, erinnernd, sehnsuchtsvoll-versunken erscheint es vor dem Betrachter, auch getragen und umfassen von Worten – Dichterworten, die die Künstlerin berührt haben und die sie aus dem Kon-

text eines Gedichts von Else Lasker-Schüler («Meinwärts», «Hinter meinen Augen»), Rainer Maria Rilke («Wir sind nur Mund») und anderen herauslöst.

Manchmal sieht man erst auf den zweiten Blick, wo überall Menschen ins Bild kommen. Etwa bei «Verletzlichkeit»: Dem hellen, «verletzlichen» Brustbild einer weiblichen Gestalt im Profil ist, nun mit zeichnerischen Mitteln, als Rückgrat und Gedankenstütze eine ganze Generationenkette eingeschrieben – als Halt, vielleicht Verantwortung auch?

Bei «Wer riecht uns den Himmel zu Ende?» (der Titel ist ein Zitat aus Ilse Aichingers «Win-

terantwort») muss man noch länger schauen. Aber dann erkennt man, dass das seltsame Wolken- oder Gedankengefährte, das in weiter Leere, unter hohem Himmel und spätem Licht von drei hundeähnlichen Tieren beäugt wird, dank kopfstehender Menschen «rollt». Darüber darf man nachdenken. Die Antwort ist weder eindeutig noch leicht zur Hand – das scheinbar Einfache ist auch bei Ulla Rohr komplexer, als mancher meint. *Angelika Maass*

Ulla Rohr, bis 14. 1. 2017. Antiquariat und Galerie im Rathausdurchgang, Di–Fr 11–18.30, Sa 11–16 Uhr. Künstlerapéro: Do, 8. 12., ab 18 Uhr.



Raum für Menschen, Raum für Gedanken: Ulla Rohr, «Hinter meinen Augen» (30x30 cm) und «Noch hat es Platz» (80x80 cm).



zvg

# Wie Liebe auf den ersten Blick

**KUNST** Mehr Menschen auf Kunst aufmerksam machen: Das will ein Smart-TV- und Online-Dienst. Neuerdings gehört auch Winterthurs bekanntestes Bild zu dessen Lockvögeln. Was sagt Andrea Lutz vom Museum Oskar Reinhart dazu?

Die Idee ist so einfach wie bestechend: Man soll sich daheim zurücklehnen und einfach mal Kunst geniessen, die grossen Klassiker der Malerei ebenso wie weniger bekannte Kleinode der Kulturgeschichte. Die Franco-schweizerin Elizabeth Markevitch hat ein solches Programm als digitalen Spartensender Ikon TV bereits vor zehn Jahren eingerichtet. Über 2500 Kunstwerke sind seitdem als «Video-clips» on air gegangen.

Der Clou an dem 24-Stunden-Gratisangebot besteht darin, dass man durch die sehr langsamen Bewegungen gezwungen ist, sich minutenlang mit dem Bild auseinanderzusetzen. Der Blick gleitet lautlos über Details und Gesamtansichten, zoomt sich heran und legt ungewöhnliche Perspektiven frei. Wie gesagt, unkommentiert – das ist sehr intensiv und wirkt nach.

Wer Wunschprogramme, zum Beispiel über den «Tanz in der Belle Epoque», den zeitgenössischen Künstler Olafur Eliasson oder den architektonischen Aga Khan Award, sehen möchte, muss ein Abo für 4,99 Euro im Monat lösen. Alles kommt in HD-Qualität auf den heimischen Bildschirm via Smart-TV oder entsprechende Empfangsboxen. Weltweit sollen mehr als 580 Millionen Haushalte diese Empfangsmöglichkeit besitzen. Die Ikon-TV-App wurde bereits eine halbe Million Mal heruntergeladen, heisst es; beson-

ders gut laufe sie in Saudiarabien. Dort gibt es sogar einen eigenen Stream – ohne Jungfrauen mit nacktem Jesuskind, ohne Nymphen und Odaliskinnen. In diesen Tagen wird auch eine iPhone-/Android-App gelauncht.

Jetzt ist ein Winterthurer Klassiker in das Portfolio aufgenommen worden, die «Kreidefelsen auf Rügen» von Caspar David Friedrich (1774–1840). Und das ganz ohne Besuch des Museums Oskar Reinhart. «Wir haben das Bild über Wikimedia Commons im Internet heruntergeladen und abgefilmt», erklärt Elizabeth Markevitch, «unsere Kunsthistoriker und Techniker haben dann eine individuelle Betrachtung des Motivs erarbeitet.» Die frühere «Vogue»-Redaktorin besitzt einige Erfahrung mit der Wahrnehmung von Bildern, war sie doch Senior Manager in der Gemäldeabteilung von Sotheby's in Genf. Für sie ist das Programm eine Form von Home Entertainment. «Man kann Ikon TV still im Hintergrund laufen lassen», sagt sie, «es dient als Gesprächsthema bei einer privaten Party oder zur persönlichen Kontemplation.»

## Skeptische Experten

Andrea Lutz, Ad-interim-Leiterin des Reinhart-Museums, fällt am Kreidefelsen-Clip als Erstes auf, dass die Farben am Bildschirm verfälscht seien. «Das Kleid der Frau ist zu dunkel», sagt Lutz. Es werde zwar im Film mit

der Dreidimensionalität gespielt, aber das ersetze nicht das Museumserlebnis. «Der Originalindruck ist viel grösser», betont sie. Dazu kämen die Korrespondenzen mit anderen Bildern im Raum, die durch die Kuratoren bewusst gesetzt würden.

«Na ja, wenigstens kommen wir am Ende noch vor», meint sie zum Schluss. Gemeint ist der kurze Abspann, der auf Maler, Bildtitel und Provenienz hinweist. «Ich würde mir den Kanal nicht ansehen für weitere Bilder», lautet der Kommentar der Expertin, «er geht für mich nicht in die Tiefe.» Am Beispiel Caspar David Friedrichs vermisst sie die Interpretation; es gehe im Bild um den ro-

mantischen Blick in die Ferne – wie ins Leben. Deshalb blicke auch jede der drei Personen in eine andere Richtung. Immerhin begrüsst sie es, dass man sich eine Weile mit dem Kunstwerk beschäftigen müsse. «Viele Leute lesen im Museum den ausführlichen Text und sehen das Bild dann nicht mehr genau an», hat sie beobachtet.

Elizabeth Markevitch entgegnet, dass man viele Menschen erst mal an Kunst heranzuführen müsse, damit sie anfangen, sich damit zu beschäftigen. «Wenn ich mich auf den ersten Blick verliebe, dann versuche ich auch, mehr über die Person herauszufinden», beschreibt sie ihr Projekt.

Die eigene Erfahrung zeigt, dass Ikon TV einige Trouvaillen bietet. Mumienporträts im römischen Ägypten, die ornamentale Decke eines Sufi-Mausoleums, das Gemälde «Eine Mutter entlaust die Haare ihres Kindes» von Pieter de Hooch oder Pferdedarstellungen von Johann Georg de Hamilton. Es ist ein ästhetisches Erleben, weniger ein kunsthistorisches. Die schönen Bilder fliesen vorbei und entspannen, erfreuen. Erst einige Tage später stellt man fest, dass sie im Gedächtnis fester hängen geblieben sind als mancher Museumsbesuch. *Gabriele Spiller*

[www.ikonotv.art](http://www.ikonotv.art)



Als Hintergrund für die Party oder zur Kontemplation: Elizabeth Markevitch zeigt Kunst als Videoclips. zvg/Thomas Nitz

## Aufgefallen

### Gratis einkaufen dank Big Data

Ich habe herausgefunden, wie ich einkaufen kann, ohne zu bezahlen. Nicht jedes Mal, aber jedes zweite Mal. Denn jedes andere Mal muss ich mit meiner Einkaufstasche – in der dann nur gewissenhaft eingescannte Artikel liegen – zur Stichprobe. Den Grund dafür kenne ich nicht und will ich auch gar nicht kennen. Anwendungsorientierten Lesern muss ich daher sagen, dass ich leider kein Rezept zu bieten habe. Die Freiheit, auch die des Konsums, hat ihre Grenzen. Es handelt sich folglich bei der Methode, die ich jetzt schon seit zwei Monaten mit Erfolg anwende, um eine sehr individuelle. Man kann sie sich nicht aussuchen, vielmehr wird man ausgesucht. Das System hat mich ausgesucht.

Anfangs waren mir die Kontrollen peinlich. Inzwischen sehe ich natürlich die Vorteile. Der Kontakt mit dem Personal ist intensiver, gleichsam persönlicher. Denn bei der Stichprobe – bei jedem zweiten Einkauf – ergibt sich stets ein kleiner Schwatz mit der Aufpasserin, die am Ausgang des Self-Scanning-Parcours immer bereitsteht. Es ist nicht immer dieselbe, aber alle kennen mich und freuen sich, wenn ich komme, weil die Stichprobe ihrer Arbeit einen Sinn gibt, selbst wenn sie nie etwas zu beanstanden haben. So sehen sie es; dass die Kontrollen in Wirklichkeit sinnlos sind, behalte ich für mich.

Sie freuen sich also, und ich freue mich auch. Denn ich bekomme gerade wieder die Bestätigung, dass ich im Takt bin und mir das



System weiterhin wohlgesinnt ist. Beim nächsten Einkauf werde ich also wieder pro forma ein paar günstige Artikel – eine Zwiebel, ein Bund Bananen – scannen und auch bezahlen, damit niemand Verdacht schöpft. Beim Kalbsfilet jedoch setze ich eine pflichtbewusste Miene auf und richte den Scanner ins Leere.

Auf das System kann man sich verlassen. Mit jeder Kontrolle wird es unwahrscheinlicher, dass es sich um einen Zufall handelt, und immer wahrscheinlicher, dass ein Algorithmus dahintersteckt. Den kenne ich nicht, aber ich mag ihn und nenne ihn, wenn ich Freunden meine Geschichte erzähle, gerne «mein Algorithmus». Das ist etwas übermütig, denn schliesslich werden alle vom selben Algorithmus überwacht. Aber nicht bei allen wirkt er sich so günstig aus. Das ist jetzt natürlich auch wörtlich gemeint.

Es kommt auch vor, dass ich in einer romantischen Stimmung bin. Dann erlaube ich mir einige Träumereien und stelle mir vor, wie meine Datenspur aus WhatsApp-Mitteilungen, Geldtransaktionen, Facebook-Likes, Onlinebestellungen von Büchern, CDs und Flugreisen sowie sämtliche meiner über das Handy aufgezeichneten Raumbewegungen vom Algorithmus sorgfältig geordnet und durchgerechnet werden. Mit dem Resultat, dass das System jedes zweite Mal den Befehl ausgibt, mich zu kontrollieren. Gerührt von so viel freundlicher Fürsorge wische ich mir eine Träne von der Wange.

*Helmut Dworschak*

Nachricht für das System: Dass ich jedes zweite Mal kontrolliert werde, stimmt. Dass ich Waren mitnehme, ohne zu bezahlen, stimmt nicht.